

Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 4 (1864)

Heft: 13

Artikel: Die Sekundarschulfrage in der Kreissynode von Aarberg [Fortsetzung folgt]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirschbaum bedeckt sich mit rothen Kirschen, über die sich der Spatz sogleich hermacht und sie verspeist, ohne lange auf's Nöthigen zu warten. Es kommt der Herbst, der den Befehl erhält, abzuräumen. Kühle Berglüfte streichen durch's Land; die Wiesen bedecken sich mit Reis; die Blätter werden gelb und roth und fallen zur Erde, um dem allgemeinen Gesetz des Entstehens und Vergehens zu folgen. Endlich deckt der Winter auf göttlichen Befehl, was übrig geblieben ist, sorgsam zu mit reicher Schneedecke.

c. Grundgedanke. Der Dichter will uns mit seinem „Liedlein vom Kirschbaum“ die Fürsorge Gottes für seine Geschöpfe recht anschaulich vor Augen legen. — Der liebe Gott erscheint weniger als ein gebietender, allgewaltiger Herr, als vielmehr als gütiger Vater und Erhalter des Lebens, der jedem seiner auch noch so kleinen Geschöpfe, dem Würmchen und Bienenchen so gut, wie dem Spatz (diese drei Thiere genügen übrigens, um die Vielheit, d. h. die Geschöpfe überhaupt zu repräsentiren) in reicher Fülle die Gaben darreicht, welche ihnen zu einem freudigen Dasein nöthig sind. Zur Erreichung seiner väterlichen Absichten fehlt's ihm nicht an Mitteln. Als solche erscheinen in unserm Gedicht die vier Jahreszeiten und der Kirschbaum, welche beide auf göttlichen Befehl hin handeln und durch Blätter, Blüthen und Früchte für den Unterhalt der genannten Thiere sorgen. — Somit ließe sich die Idee der Dichtung kurz so fassen: „Gott sorgt für seine Geschöpfe durch die Natur!“ (Forts. folgt.)

Die Sekundarschulfrage in der Kreissynode von Narberg *).

„Entspricht die jetzige Organisation unseres Sekundarschulwesens denjenigen Anforderungen, welche durch die Bildungsbedürfnisse der Gegenwart bedingt sind und nimmt insbesondere die Sekundarschule die richtige Stellung ein, einerseits zur Primar-, anderseits zur Kantonschule?“

So lautet die inhaltsschwere Frage, welche der Vorstand unserer Schulsynode sämtlichen Kreissynoden des Kantons zur reiflichen Begutachtung zugewiesen hat. Sie ist die bedeutendste und je nachdem

*) Referat von Herrn Gull, Sekundarlehrer in Narberg.

die Beantwortung aussfällt, die folgenreichste und zugleich seit vielen Jahren die einzige Frage, welche den Sekundarlehrerstand im vollsten Sinne des Worts interessiren muß. Wir wollen ihr unsere ungetheilte Aufmerksamkeit zuwenden und im Interesse der guten Sache nichts versäumen, was zur Orientirung in derselben beitragen, nichts verschweigen, was die schwankenden Meinungen sichtet kann, damit die Wahrheit in scharfen Umrissen aus dem Hesldunkel hervortrete, und die auf gute Gründe gestützten Behauptungen Überzeugungen hervorrufen, die durch ihr bloßes Erscheinen der Verwirklichung unserer Ideale kräftig vorarbeiten.

Zuerst etwas Geschichtliches: Im Jahr 1830, als der gallische Hahn die Morgenröthe des anbrechenden Freiheitstages verkündigte, wurde ganz Europa bewegt, und wie ein Wetterschlag durchzuckten die Freiheitsgedanken das Herz jedes Biedermannes. Da konnte der Dichter mit Recht singen: „Aus des Schlafes schweren Banden ist ein Riese auferstanden, allgewaltig, wunderhaft. Ha! wie rauscht's durch alle Bounen, zu den Hütten, zu den Thronen, überall, wo Geister wohnen, sprühet neue Lebenskraft.“ Auch die Schweiz blieb von diesen Freiheitsgedanken nicht unberührt, auch sie erwachte vom bangen Schlaf; Verfassungsrevisionen und unblutige Umwälzungen folgten sich in den verschiedenen Kantonen rasch aufeinander. Die Leiter der Bewegungen forschten nach den Ursachen, welche trotz der Wachsamkeit der Freunde des Volkes den alten Zustand der Dinge wieder herbeigeführt hatten, und fanden, daß die völlige Vernachlässigung des Jugendunterrichtes, das Brachliegenlassen der geistigen Kräfte unseres Volkes dasselbe in Gefahr gebracht habe, das theure Kleinod der eroberten Freiheit zu verlieren. Nie war die Begeisterung für die Schule größer, nie hörte man in Reden patriotischer Männer häufiger den Spruch: „Volksbildung ist Volksbefreiung“, als damals, da die Herzen noch glühten vom ersehnten politischen Siege. Aber die günstige Stimmung wurde von unsren Staatsmännern nicht benutzt; die Begeisterung wlich nur allzuschnell der kühlen Betrachtung. Man errichtete zwar Schulen, aber sorgte für ihre Ausstattung so käßiglich, daß sie nur mit Mühe ihr kümmerliches Dasein fristen konnten. Nichts stand damals in gresserem Widerspruch als die Existenzmittel und die Anforderungen, die man an

die neuerrichteten Anstalten stellte. Die Schule sollte Alles in Allem sein, während man ihr, um mich einer landesläufigen Redensart zu bedienen, zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben reichte. Unter so mißlichen Umständen konnte die Volksschule nicht gedeihen, und man muß sich nicht wundern, wenn sie selbst bescheidenen Ansprüchen nicht entgegenkommen konnte und zuletzt selbst viele Gutgesinnte ihre wirklichen Leistungen unterschätzten. Anstatt das Grundübel bei der Wurzel zu fassen und den Krebschaden mit Stumpf und Stiel auszurotten, that man, was man nach meiner unmaßgeblichen Meinung nicht hätte thun sollen: Man errichtete Privat- und Sekundarschulen. Anstatt durch billige Eintrittsgelder einen Schulfond zu bilden und denselben nach und nach so zu vermehren, daß ein guter, pflichttreuer Arbeiter im Felde der Jugenderziehung für seine aufopfernde Thätigkeit ein gesichertes Auskommen gehabt hätte, suchte man der Schule durch Reglemente und Vorschriften zu helfen, damit der Lehrer im Bewußtsein seines Pflichtgefühls der nagenden Sorgen vergesse. Die Mangelhaftigkeit des Primarschulwesens ist also als erste Ursache anzusehen, daß Sekundarschulen entstanden. Ich glaube, dieser Satz lasse sich kaum mit Erfolg bestreiten. Das Bedürfniß nach Mittelschulen war in den Dreißiger- und zu Anfang der Vierzigerjahre kein so allgemein gefühltes wie jetzt; denn unsere Zeit verlangt Männer, die zu ihrem Fortkommen mehr und mannigfaltigere Kenntnisse sich aneignen müssen, als die Primarschule bei ihrer gegenwärtigen Organisation zu bieten im Stande ist. Wer eine etwas weitergehende, gründlichere und allseitigere Bildung sich aneignen will, ohne sich gerade gelehrt Studien hingeben zu wollen, besucht eine Mittelschule. Wir werden später sehen, warum ich es gewagt habe, mich in Bezug auf die Primarschulen so auszusprechen, und bitte vorläufig die werthen Kollegen, damit keine Verwechslungen stattfinden, die Organisation der Primarschulen und die Lehrer, die in Fragen von gesetzgeberischer Natur leider kein großes Gewicht in die Wagschale legen können, auseinanderzuhalten. Bevor ich nun zur eigentlichen Frage übergehe, erlaube ich mir noch einen kleinen Abstecher. Es liegt mir nämlich viel daran, die von der Vorsteuerschaft der Schulsynode gestellte Frage einer kurzen Betrachtung zu unterwerfen.

Da wir das Glück haben, in einem Staate zu leben, in welchem

jede freie Meinungsäußerung nach jeder Richtung gestattet ist, so erlaube ich mir hier auch ein freies Wort. Aus der Hauptfrage läßt sich ohne viel Scharfsinn herausfinden, daß es sich kaum um bessere Organisation der Sekundarschulen handelt, sondern um Errstellung von Schulen, welche die ersten Anstalten ersetzen sollen, oder besser gesagt, um Schulstellen, die den Primarlehrern bessere Besoldungen ermöglichen. Ich hätte letztere Behauptung nicht aussprechen mögen, wenn nicht in mehreren politischen Blättern und sogar in Nr. 19 der Neuen Berner Schulzeitung diese meine geäußerte Ansicht ungeschminkt zu finden wäre. Im genannten Schulblatte heißt es: „Lassen wir die Sekundarschulen der Hauptache nach in ihrem dermaligen Bestande und nehmen nur einige partielle Verbesserungen an denselben vor, so wird dadurch die Hoffnung auf Verbesserung des Primarschulwesens auf Jahre hinausgeschoben. So lange als das Minimum der Besoldung eines Primarlehrers noch nicht die Besoldung eines gemeinen Landjägers erreicht, ist noch immer etwas faul im Staate Dänemark.“ Da haben wir's. Die Sekundarschulen müssen wiedereorganisiert werden, damit die Primarlehrerstellen besser besoldet werden können*). Meine Herren! Durch diese Frage ist der Grisapfel unter die Lehrer geworfen worden. Andere Stände halten zusammen, von Befindung keine Rede; sie wissen: „Eintracht macht stark;“ nur wir Lehrer, wir wissen noch nicht, daß vereinte Kräfte Großes hervorrufen; wir müssen uns immer in den Haaren liegen, als ob durch Zersplitterung mehr zu erreichen wäre als durch eine feste undurchdringliche Phalanx, die, gleich der berühmten macedonischen, unüberwindlich wäre. Soll der Ort, der uns so oft eingeladen hat, die Friedenspfeife zu rauchen, das Signal zu einem erbitterten Kampfe geben, aus dem der Besiegte vielleicht ehrenhafter

*) Wir teilen hier die Ansicht des verehrten Herrn Referenten nicht, sondern haben die feste Überzeugung, daß die Vorsteuerschaft der Schulsynode bei Aufstellung der vorliegenden, gewiß sehr zeit- und sachgemäßen Frage rein das Interesse des gesamten Volksschulwesens im Auge hatte; wir sagen des gesammten, denn durch eine bessere Organisation des Mittelschulwesens würden Sekundar- und Primarschule gewinnen. Gerade deswegen haben wir auch um so mehr Grund anzunehmen, es lasse sich die Frage diskutiren, ohne „tiefere Differenzen“ zwischen den Lehrern hervorzurufen; wollen doch hoffentlich Alle den Fortschritt.

hervorgienge als der Sieger? Sollten sich tiefere Differenzen erheben, so wüßte Mancher, der so denkt, wie ich, dem Vorstand der Schulsynode wenig Dank dafür. Da es wirklich eine Kalamität ist, daß sich noch so viele niedrig besoldete Primarlehrerstellen im Kanton finden, so hätte ich diese Frage durch eine zeitgemäßere ersehen mögen, die so heißt: Können bei der gegenwärtigen Organisation die Schüler so erzogen werden, daß in den meisten Schulen, nicht bloß in einigen wenigen, der Zweck der Erziehung wenigstens annähernd erreicht werden kann? wenn nicht, wie lassen sich die Uebelstände beseitigen? So viel über die Zweckmäßigkeit der von dem Vorstand der Schulsynode gestellten Fragen.

(Forts. folgt).

Über den gegenwärtigen Stand der Naturwissenschaften.

(Schluß.)

An die physiologischen Forschungen im Verein mit pathologischen schließt sich eine Hypothese an, die berufen ist, neue, ausgedehnte Beobachtungen zu veranlassen und dadurch neues Licht auf den Lebensprozeß zu verbreiten. Ich meine Darwins Ansicht von der natürlichen Züchtung, die bekanntlich bezweckt, die Entstehung der unendlichen Mannigfaltigkeit des organischen Lebens zu erklären und konsequenterweise auf einen Urtypus alles Organischen zurückzuführen. Wir dürfen nicht zweifeln, daß dieser Hypothese eine große Zukunft bevorsteht, mit allem Vorbehalt, daß das Geistwesen nie auf dem Weg natürlicher Züchtung aus dem Stofflichen entstanden sein kann und die Entstehung des Menschen, wenn auch physiologisch anknüpfbar an die entwickeltesten Thierformen, doch wieder ein absolut Neues ist. Aber selbst wenn Darwin Recht bekommen sollte und in unermeßlicher Folgenreihe der Entwicklung nach und nach aus dem einfachsten Anfang der unendliche Gestaltenreichtum des Naturlebens entstanden wäre, so bliebe doch immer der unerklärte Anfang übrig und bliebe das Räthsel der Unterhaltung des Bildungsprozesses in der Natur ungelöst stehen. Auch die Selbstzeugung, die noch von keinem Naturforscher klar bewiesen wurde, vielmehr nach neuesten